

GEERD SPANJER

Die Letzte von „Marienhoff“

(Charlotte Voigt-Rautenberg – 1876 bis 1967 – zum Gedächtnis)

Mitten im letzten Krieg war es, im Mai 1940, als mich zum ersten Mal ein Brief von Charlotte Rautenberg erreichte. Es war ein Gruß auf jenen Aufsatz hin, den ich zum 65. Geburtstag ihrer Schwester, der Dichterin Helene Voigt-Diederichs, in der „Heimat“ veröffentlicht hatte. Und wenn wir uns auch nie im Leben gesehen haben, so sind doch viele Briefe zwischen Wentorf und unserem jeweiligen Wohnort hin und her gegangen und haben von dem gesprochen, was uns miteinander verband: menschlich, künstlerisch und in der gemeinsamen Liebe zu der Heimat zwischen den Meeren. Noch zu ihrem 91. Geburtstag, am 14. Dezember 1967, hatte ich ihr einen Gruß senden dürfen, von dem ich freilich nicht weiß, ob sie ihn noch hat lesen können. Zwischen diesem Tag und dem Heiligen Abend ist sie eingeschlafen für immer; als die letzte von den „fünf Brüdern und fünf Schwestern“, die das Tor des Marienhoffs entließ, wie es in ihrem schönen „Eschenlied“ heißt, das, neben einigen weiteren, auch in der „Heimat“ veröffentlicht worden ist.

Wenn man sie mit dieser vergleicht, wird sie verständlicherweise künstlerisch immer im Schatten ihrer bedeutenden Schwester stehen, aber es wäre ungerecht, diesen Maßstab anzulegen. Was Charlotte Voigt-Rautenberg an Versen geschrieben hat, zum Teil zusammengefaßt in dem schlichten, aber ans Herz rührenden Lyrikband „Wegwarte“ (1961), hat jedenfalls die Landschaft und Pflanzen ihrer, unserer Heimat, die Menschen ihrer Sippe auf feinsinnige Weise eingefangen und dargestellt. Aus ihnen und ihren Briefen spricht ein Mensch voll Güte, Humor und Menschlichkeit, der dankbar die Wunder der Schöpfung erlebte, sich geschwisterlich zu den Blumen neigte und der immer erneut Anteilnahme an dem Ergehen derer bewies, denen er sich befreundet fühlte. Und so dann und wann blitzten aus dem bunten Teppich ihrer Lyrik, wie Taupfropfen im Sonnenlicht, einzelne Verse auf, die nicht nur erfreuen oder ergreifen können, sondern die dem Schaffen der großen Schwester ebenbürtig sind.

Der stille Friedhof zu Sieseby an der Schlei, den sie so sehr liebte, hat sie nicht zur letzten Ruhe aufgenommen; doch auch in die Parklandschaft des Ohlsdorfer Friedhofes kommt ja der Wind von den Küsten ihres Heimatlandes.

Und wer sie dort einmal suchen, besuchen wird von den Lesern der „Heimat“, der mag dabei an diese ihre Verse denken:

„Behutsam tret ich an dein Lager hin
Behut/sam . . .
fühl so recht des Wortes Sinn –
und lege auf die Stirn
dir meine Hand:
Schlaf ein . . .
schlaf ein . . . schlaf ein . . .“

HARBOE KARDEL

Reinhard Arfsten wurde 70 Jahre alt

An einem der letzten Tage des alten Jahres vollendete Reinhard Arfsten, Erzieher, Volkskundler, Sprachforscher und Naturschützer, in seinem Heim in Süderende auf Föhr sein 70. Lebensjahr. Seine beiden Eltern stammten von Föhr. Er ist in Süderende geboren und ist sein ganzes Leben lang – abgesehen von der Zeit der beiden Weltkriege und der Ausbildung als Lehrer – an der Westküste – zunächst in Hollingstedt und von 1945 ab in seiner Heimat Föhr – tätig gewesen.

Als Hauptmann der Reserve aus dem zweiten Krieg zurückgekehrt, war er zunächst vier Jahre als Bauer in Süderende tätig. Seit 1949 unterrichtete er an der Schule in Oldsum, die er bis 1963 leitete.

Neben seiner Schularbeit entwickelte er eine intensive Arbeit für das Friesentum. Er gab friesischen Unterricht, nicht nur an seiner eigenen Schule, sondern auch am Gymnasium in Wyk. Er gab friesische Lesebogen für den Schulgebrauch heraus; dazu schuf er ein friesisches Lesebuch „Namenspriik“, ein Liederbuch „Let üs schong“ und ein „Föhrer Vogelbuch“.

Arfsten gehörte zu den Gründern des Föhrer Friesenvereins und leitete lange die Oldsumer Trachtengruppe, für die er Lieder und Theaterstücke schuf. Es war ihm immer darum zu tun, das Interesse für das Friesentum neu zu beleben. Dafür ließ er drei Schallplatten mit friesischen Liedern herstellen, ferner legte er ein Tonbandarchiv an, das Erzählungen von alten Föhrern in friesischer Sprache aufnahm. Seine Friesenarbeit führte ihn auch in den Vorstand des Nordfriesischen Vereins und führte dazu, daß er Naturschutzbeauftragter für die Insel Föhr wurde. Endlich leitete er auch auf Föhr die Jungjägersausbildung. Hundert Jungjäger hat er ausgebildet.

Seinen Geburtstag verlebte er in einer Zeit unermüdlichen Forschens zum Besten seiner Heimatinsel.